

Impuls

1. Der moderne Autoritätsverlust, die Tatsache nämlich, dass wir in der modernen Welt kaum noch Gelegenheit haben zu erfahren, was Autorität eigentlich ist, hat zu einer gewissen Begriffsverwirrung geführt. Da Autorität immer mit dem Anspruch des Gehorsams auftritt, wird sie gemeinhin für eine Form der Macht, für einen Zwang besonderer Art gehalten. These jedoch: Autorität schließt gerade den Gebrauch jeglichen Zwangs aus, und wo Gewalt gebraucht wird, um Gehorsam zu erzwingen, hat Autorität immer schon versagt. Von der Wortbedeutung heißt „auctoritas“ *vermehrten und fördern*.

2. Lange vor den heftigen Kontroversen der 68er Revolte hat sich die politische Philosophin Hannah Arendt mit dem Reizthema Autorität und Politik befasst. Dabei gelangte sie zu der Erkenntnis, dass Autorität eine politische Tugend und kein pädagogisches Phänomen sei. So sehr Arendt das politische Engagement der Studenten auch begrüßte, so skeptisch sah sie deren antiautoritäre Haltung, die sie für einen politischen Irrtum hielt.

Genauso wenig hätte sie sich jedoch mit dem „Lob der Disziplin“ oder einer „Pflicht zu führen“ anfreunden können, wie sie heute wieder von dem Pädagogen Bernhard Bueb und seinen Anhängern propagiert werden. Schon deshalb nicht, weil (s.o.) Autorität für Arendt überhaupt kein pädagogisches Phänomen darstellte, sondern eine politische Tugend, eine für die Demokratie dringend notwendige und leider fast vergessene Tugend. Gegen das Vergessen schrieb sie 1957 einen Essay mit dem Titel „Was ist Autorität?“. Gegen die moderne Begriffsverwirrung, die Autorität stets mit Unterdrückung, Zwang und Gewalt assoziiert, empfiehlt Arendt eine Rückbesinnung auf den Ursprung des Begriffs im römischen Staatsdenken. „Cum potestas in populo, auctoritas in senatu sit“, „wie die Macht beim Volk, so soll die Autorität beim Senat liegen“, heißt es in Ciceros Schrift „Über die Gesetze“. „Auctoritas“ sei mehr als ein Ratschlag und weniger als ein Befehl, „ein Ratschlag, dessen Befolgung man sich nicht füglich entziehen kann“, so der Historiker Theodor Mommsen.

3. Bislang jedoch dominiert eine andere Sicht auf Autorität unsere Wahrnehmung. Unabhängig davon, ob der Verlust derselben befürchtet oder herbeigewünscht wird, herrscht Einigkeit bei Rechten, Linken und Liberalen, dass Autorität eine Disziplinar- und Ordnungsmaßnahme sei und sich mit Freiheit und dem Recht auf Selbstverwirklichung kaum vereinbaren lasse. Der modernen Diskussion des Autoritätsbegriffs wie auch der Vorstellung von der sogenannten ‚autoritären Persönlichkeit‘ liegt nahezu immer eine Gleichsetzung von Zwang und Gewalt mit Autorität zugrunde.

4. Die These von einem Zusammenhang zwischen autoritärem Verhalten und den Entstehungsbedingungen des Hitlerregimes stammt von Theodor W. Adorno und Max Horkheimer, den beiden Köpfen der Frankfurter Schule.

Max Horkheimer stellte einmal unter dem Titel „Lektionen aus dem Faschismus“ die Eigenschaften des autoritären Charakters wie folgt zusammen:

„Er zeigt eine mechanische Auslieferung an konventionelle Werte; blinde Unterwerfung unter die Autorität, die mit blindem Hass auf alle Opponenten und Außenseiter einhergeht;

Ablehnung introvertierten Verhaltens; streng stereotypisches Denken; ein Hang zum Aberglauben; halb moralistische, halb zynische Abwertung der menschlichen Natur.“

5. Psychologisch vermutete die Frankfurter Schule im Wesen der autoritären Persönlichkeit eine sadomasochistische Regression. Sie basiert auf mangelnder Ich-Stärke bei gleichzeitig überentwickeltem Über-Ich, dem unbewussten Stellvertreter der Autorität. In der spiegelbildlichen Verkehrung dieses Psychogramms schien eine Utopie auf, in der die Aufhebung von Autorität als Voraussetzung galt für die Versöhnung eines mündigen Individuums innerhalb einer demokratischen Gesellschaft.

6. Aber man sollte, so Hannah Arendt (mit Walter Benjamin), doch den Versuch schätzen lernen, vergangenes Wissen zu bergen: *„Sofern Vergangenheit als Tradition überliefert ist, hat sie Autorität; sofern Autorität sich geschichtlich darstellt, wird sie zur Tradition. Aufgabe der Autorität ist immer gewesen, die Freiheit zu begrenzen und gerade dadurch zu sichern.“*

7. Aus einer autoritativen (nicht autoritären) Perspektive verlangt heute Demokratie ein Umdenken, das es ermöglicht, zwischen den Klippen der totalen Herrschaft, die alles Verstehen monopolisiert, und der Technokratie, in der das Verstehen delegiert wird, hindurch zu finden. Dieses Umdenken enthält vielmehr alle Arten von Wahrnehmung und Gesten, besonders die Gesten von gegenseitiger Anerkennung und Wertschätzung.

8. Abschlusszitat und zu diskutierende These: „Die einzige Autorität, die heute sagen darf: »Du musst dein Leben ändern!«, ist „die globale Krise, von der seit einer Weile jeder wahrnimmt, daß sie begonnen hat, ihre Apostel auszusenden. Sie besitzt Autorität, weil sie sich auf etwas Unvorstellbares beruft, von dem sie der Vorschein ist – die globale Katastrophe. Man braucht nicht religiös musikalisch zu sein, um zu begreifen, warum die Große Katastrophe zur Göttin des Jahrhunderts werden musste. Da sie über die Aura des Ungeheuren verfügt, kommen ihr die wesentlichen Merkmale zu, die bisher den transzendenten Mächten zugeschrieben wurden: Sie bleibt verhüllt, gibt sich aber in Zeichen schon zu erkennen; sie ist unterwegs, jedoch in ihren Vorboten bereits authentisch da; sie offenbart sich individuellen Intelligenzen in grellen Visionen und übersteigt zugleich die humane Fassungskraft; sie beruft Einzelne in ihren Dienst und macht sie zu Propheten; in ihrem Namen wenden sich ihre Delegierten an die Mitwelt, werden aber von den meisten wie Belästiger abgewehrt. Auf's Ganze gesehen, geht es ihr kaum anders als dem Gott des Monotheismus, als er vor kaum dreitausend Jahren auf die Bühne trat: Schon dessen Botschaft war zu groß für die Welt. Und nur die Wenigen waren bereit, sinnetwegen ein anderes Leben zu beginnen. Aber hier wie dort verschärft die Verweigerung der Vielen die Spannung, die über dem humanen Kollektiv liegt. Seit die globale Katastrophe mit ihrer partiellen Enthüllung begonnen hat, ist eine neue Gestalt des absoluten Imperativs in der Welt, die sich unter der Form einer scharfen Ermahnung an alle und an keinen richtet: *Ändere dein Leben! Andernfalls wird früher oder später die vollständige Enthüllung euch demonstrieren, was ihr in der Zeit der Vorzeichen versäumt habt!*“

(Aus Peter Sloterdijk, Du mußt dein Leben ändern. Ausblick. Frankfurt 2009. S. 701 ff.)

Das Gespräch

Hast Du oder bist Du Autorität? So eröffnete eine Lehrerin unter uns die Leitfrage aus ihrer Lehrerausbildung. Um Autorität in der Haben- und der Seinsorientierung zu verstehen, unterscheidet noch Fromm in »rationale« und »irrationale« Autorität. „Rationale Autorität fördert das Wachstum des Menschen, der sich ihr anvertraut, und beruht auf Kompetenz. Irrationale Autorität stützt sich auf Machtmittel und dient zur Ausbeutung der ihr Unterworfenen.“. Das klingt noch ziemlich ungebrochen rationalitätsgewiss. Wir kommen am Schluss unsres Gesprächs kritisch darauf zurück.

Erste Einsicht mit Erich Fromm: „Autorität, die auf dem Sein beruht, basiert nicht auf der Fähigkeit bestimmte gesellschaftliche Funktionen zu erfüllen, sondern gleichermaßen auf der Persönlichkeit eines Menschen, der ein hohes Maß an Selbstverwirklichung und Integration erreicht hat. Ein solcher Mensch strahlt Autorität aus, ohne drohen, bestechen oder Befehle erteilen zu müssen“.

Auf welchen Qualitäten Eignung zur Autorität beruht, besprechen wir zuerst am **Beispiel von „Therapie und Autorität“**. „Warmherzige Autorität“, lebe, so ein Teilnehmer von der Sehnsucht (des Patienten) sich anzuvertrauen; dem habe man sich auf der Therapeutenseite als würdig zu erweisen. Es helfe einem dabei eine Mischung aus Erfahrung, Weisheit, Großzügigkeit, Geschicklichkeit, Präsenz und Mut. Ihr werde jedoch, ergänzt eine Therapeutin unter uns, zuweilen viel zu viel Autoritätserwartung entgegengebracht. Und solche überzogenen Erwartungen, auch das gehöre zur Autorität, müsse man zuweilen enttäuschen.

Zweite Einsicht: Autorität macht sich nicht abhängig von Erwartungen und Forderungen.

Das führte zur Frage, ob **Autorität und Freiheit** notwendig Gegensätze sind?

Hier kommt Hannah Arendt ins Spiel mit ihrer These, dass sich Autorität und Freiheit gegenseitig ergänzen und begrenzen. Denn Autorität schließe Zwang und Gewalt aus, um Gehorsam zu erzwingen.

Es gebe auch, so sagen wir weiter, **Autorität aufgrund von sozialem Status und Rolle**. Aber in Fällen, in denen sich Autorität aufgrund einer gewissen Kompetenz etabliert, entstünden ernste Probleme. Ein Führer zum Beispiel könne auf einem Gebiet kompetent sein und auf einem anderen nicht. Ein Politiker könne am Anfang seiner Karriere ehrlich und mutig gewesen sein und büße diese Eigenschaften ein durch die Versuchung der Macht.

Dritte Einsicht: Man kann auch Autorität haben, indem man Druck und Macht ausübt, finanzielle Macht, körperliche Macht, mehr Erfahrung. Solche Macht zeige sich in vielen verschiedenen Gestalten, auch durch Strafen, Beschämung, Drohungen.

Jemand unter uns verrät, dass sie einmal einem Schüler, der sie als „fesche Biene“ titulierte hatte, spontan „eine gescheuert“ hat. Das sei nicht regelkonform gewesen und heute wahrscheinlich sogar strafbar, aber ihre Autorität als Lehrerin sei wieder hergestellt gewesen. Es habe ihr Respekt eingebracht. Später und nach dem Abend fügt eine ehemalige Schulleiterin hinzu, man könne sich aber auch bei dem Schüler für den emotionalen

„Ausrutscher“ entschuldigen. Das nähme einem nichts von der Autorität, erhöhe sie vielleicht sogar!

Vierte Einsicht: Für Autorität ist regelbasiertes Handeln nicht immer alleinige Grundlage.

Weiter sind wir der Frage nachgegangen, was denn **Autorität untergraben** kann? Dabei sind wir auf unser individuelles Verhalten gestoßen. Wenn wir uns selbst belächeln oder nicht ernst nehmen, wenn wir uns durch unsere Sprache und unser Verhalten klein machen oder aus dem Ego heraus sprechen und handeln, um uns anderen überlegen zu fühlen, dann schwächen wir unsere Wirkung ab.

Fünfte Einsicht: Klarheit – als Ausstrahlung, aber auch sprachlich – ist eine der Kernfaktoren, um als Autorität wahrgenommen zu werden.

Damit waren wir angekommen beim Begriff der „**natürlichen Autorität**“ als Kraft und Stärke, die von innen kommt und die keine äußeren „Machtinsignien“ benötigt. Sie sei mehr als ein Ratschlag und weniger als ein Befehl, ein Ratschlag, dessen Befolgung man sich nicht füglich entziehen kann, um es mit Theodor Mommsen zu sagen.

Aber jede und jeder von uns lebe durch **Prägung in der Kindheit** weiter mit dem Problem der Autorität, sei es, dass es zu wenig davon gegeben hat oder zu viel. Die Unterscheidung von autoritär und autoritativ gebe immerhin Möglichkeiten mit diesem Problem bewusst zu leben.

Dazu lesen wir aus Sebastian Kleinschmidts Essay: „Lob der Autorität“ (Berlin 2023. S. 46): „Doch die letzte Quelle der Autorität ist nicht die Dominanz des Wissens, es ist die Stärke der Urteilskraft...Urteilskraft ist Frucht des freien Denkens und kann nicht gelehrt, sondern nur geweckt werden, indem man sie von Fall zu Fall übt. Am besten im Gespräch, in der Spontaneität unvorbedachten Fragens und Antwortens, dann wird es fast zum Spiel in seiner Leichtigkeit.“

Als **Übergang zur religiösen Perspektive auf Autorität** (die im Gespräch zu kurz gekommen und daher hier noch zu Wort kommen soll) nennen wir noch die besonders von Emmanuel Lévinas betonte **Autorität des Vorrangs des Anderen**. „Einem Menschen begegnen heißt, von einem Rätsel wachgehalten zu werden.“ Einem Menschen begegnen heiße, ihn als Anderen erleben, entdecken, respektieren. Erst wenn man den Anderen, wie Lévinas erklärt, gleichsam nackt und fremd sein lässt, bestimmt sich der Andere als Anderer von sich her. Und dieser Andere begegnet, wie Lévinas' Ausdruck dafür lautet, als „Antlitz“ (visage), als Verbot: „Du sollst mich nicht töten“, und als Gebot: „Du sollst mich in meinem Sterben nicht alleine lassen.“ So gesehen ist der Andere die eigentliche *Störung* und Autorität.

Übrigens: das Wort „**Autorität**“ **sucht man in fast allen deutschen Bibelübersetzungen** vergeblich. Da, wo in den meisten englischsprachigen Bibeln der Begriff *authority* steht (griechisch *exousia*), findet man im Deutschen eine ganze Reihe verschiedener Worte. Vor allem aber den **Begriff der Vollmacht**. Von Jesus wird mehrmals gesagt, dass er „lehrte wie einer, der Vollmacht hat“ (Mt 7,29), dass er „Vollmacht hat, Sünden zu vergeben“ (Mt 9,6) oder „Vollmacht, böse Geister auszutreiben“ (Luk 4,36).

Was hat Vollmacht mit Autorität zu tun? Das Wort Vollmacht (*exousia*) wird im Neuen Testament insgesamt 102 mal verwendet und in den meisten Fällen dazu gebraucht, die Person Jesu zu beschreiben. Am bekanntesten ist wohl der Satz, der die Bergpredigt abschließt:

„Und es begab sich, als Jesus diese Rede vollendet hatte, dass sich das Volk entsetzte über seine Lehre; denn er lehrte sie mit Vollmacht und nicht wie ihre Schriftgelehrten.“
(Mt 7,28-29)

Worin zeigt sich diese *exousia*? Und vor allen Dingen: Was unterscheidet sie von den Schriftgelehrten, die hier mit Jesus verglichen werden? Hier hilft weiter ein Hinweis des jüdischen Historikers Joseph Klausner (1874 bis 1958), der in seinem Jesus-Buch aus dem Jahr 1929 gezeigt hat, dass in der hebräischen Sprache das Wort für Vollmacht (*maschal*) doppeldeutig ist: Zum einen bedeutet es „Macht haben“, zum anderen aber „Geschichten erzählen“ oder „in Gleichnissen reden“.

Die „Vollmacht“ des Gleichniserzählers Jesus also relativiert menschliches Machtstreben, indem Jesus jede menschliche Autorität dem nachordnet, was die Juden nie aussprechen, sondern umschreiben (Adonai/G.) Selbst der mächtigste Mensch der Welt kann seine Autorität nur von dort herleiten, also von jener wahrscheinlichen Unwahrscheinlichkeit, die immer schon vorübergegangen ist und die man deswegen nicht „besitzt“! Das jüdisch-jesuanische Prinzip der **abgeleiteten Autorität** soll also menschliche Willkür und Überheblichkeit vermeiden, indem es jeden Menschen vor die Herausforderung stellt, sein eigenes Handeln und Reden am Handeln und Reden jener nicht zu begreifenden Autorität auszurichten. Menschliche Autorität würde damit bescheidener. Aus einer *exousia*, die sich durch Macht und Stärke behauptet, wird eine *exousia*, die sich durch Bindung an jene nicht habhaft zu werdende Stimme oder Geste bekennt.

Es gibt also im Blick auf die neutestamentlichen Berichte zum Thema „Autorität“ einen doppelten Impuls: Einerseits ermutigt und ermächtigt er: Wir dürfen, können, sollen leben aus der Berechtigung, der Befähigung und der Freiheit, die uns anvertraut und mitgegeben ist. Das stärkt die Persönlichkeit, gibt Hoffnung, motiviert zum Handeln, gibt Kraft für Krisen, ermutigt zum Widerstand. Andererseits ist jede Autorität gebrochen durch ihre Bindung an jene fremde (göttliche) Autorität, von der sie sich ableitet, die sie aber niemals „besitzt“. Diese „gebundene Bindungslosigkeit“ (w.t.) mag schützen vor autoritärem Machtmissbrauch derer, die letztlich nur sich selbst zur höchsten Autorität erklären.